

Sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Frauen mit Behinderungen

Sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Frauen mit geistigen und körperlichen Behinderungen war in der Öffentlichkeit lange ein Tabu-Thema. Erst in den letzten Jahren rückte es - vor allem durch die Arbeit von Frauenberatungsstellen und Hilfsorganisationen mehr und mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit.

Die Tatsache, dass Täter ganz bewusst und vorsätzlich die Abhängigkeit von Menschen mit Behinderungen skrupellos ausnutzen, schockiert – aber das tatsächliche Ausmaß dieser sexuellen Übergriffe macht sprachlos: Laut einer EU Studie aus dem Jahr 2014 * erlebt in Deutschland jede achte bis neunte Frau sexuelle Gewalt – jede zweite bis dritte Frau mit **einem Handicap war mindestens einmal**, oft sogar **mehrfach und durch unterschiedliche Täter** sexueller Gewalt ausgesetzt.

Die Folgen für diese Mädchen und Frauen sind verheerend – oft sogar noch zerstörerischer als für Menschen ohne Einschränkung. Gerade Frauen mit einer geistigen Behinderung wird noch seltener geglaubt, noch weniger ernst wird ihre Verletzung genommen, noch weniger Möglichkeit haben sie, überschwemmende Erinnerungen und Gefühle zu filtern, zu verstehen und einzuordnen. Die Erniedrigung, die Gewalt, die Angst und die Hilflosigkeit treffen sie mit voller Wucht.

Ganz besonders für pflegebedürftige Menschen, die auch für intimste Tätigkeiten auf Hilfe angewiesen sind, ist es schwer, die eigenen Grenzen zu wahren. Potentielle Täter haben es hier leicht, übergriffig zu werden.

Zugute kommen den Tätern die nach wie vor gängigen Vorurteile und gesellschaftlichen Normierungen:

Oft wird Menschen mit Behinderung keine eigenständige und selbstbestimmte Sexualität zugestanden. Vor allem, wenn eine geistige Behinderung vorliegt, sind die Betroffenen häufig nicht in der Lage, sexualisierte Gewalt als solche einzuschätzen oder sie gar zu verbalisieren. Vielmehr wird ihnen häufig unterstellt, dass „es dann ja auch nicht so

schlimm ist“, der Übergriff schnell vergessen wird – der Leidensdruck des erlebten Traumas wird bagatellisiert.

Die Täter stammen zum Großteil aus dem nahen Umfeld, oft sogar aus der eigenen Familie oder Hilfseinrichtung – gerade dort, wo Sicherheit, Schutz und Hilfe erwartet wird und ein Abhängigkeitsverhältnis besteht.

Seit dem Jahr 2005 bieten wir den Workshop „Nein heißt Nein“ auch für Frauen und Mädchen in Schulen, Werkstätten und anderen Einrichtungen der Behindertenhilfe an. Wir sensibilisieren die Frauen für ihre eigenen Grenzen und üben mit ihnen, diese auch deutlich zu machen und zu verteidigen. Wir sprechen über Liebe, den Traummann, über Zärtlichkeit, aber eben auch über Gewalt. In einer weiteren Einheit mit Cheftrainer Hans Karrer vom „Tatort-Zentrum“ Ulm lernen die Frauen mit einfachen, aber effektiven Selbstbehauptungsübungen ihre Kraft und Lautstärke kennen und entdecken dadurch neues Selbstbewusstsein.

Oft nehmen Frauen den Workshop zum Anlass, das erste Mal über ihre (sexuellen) Gewalterfahrungen zu sprechen, sich Hilfe zu suchen und sich auch tatsächlich zu wehren.

Wir danken an dieser Stelle allen Institutionen, die uns in den letzten Jahren zu sich eingeladen und somit ein klares Statement gegen Gewalt abgegeben haben. Sie senden dadurch sowohl an die betroffenen Frauen und Mädchen, aber auch an die Täter ein deutliches Signal.

